

Alpenklubistisches

Autor(en): **Purtscheller, L.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **2 (1898)**

Heft 6

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-572560>

Nutzungsbedingungen

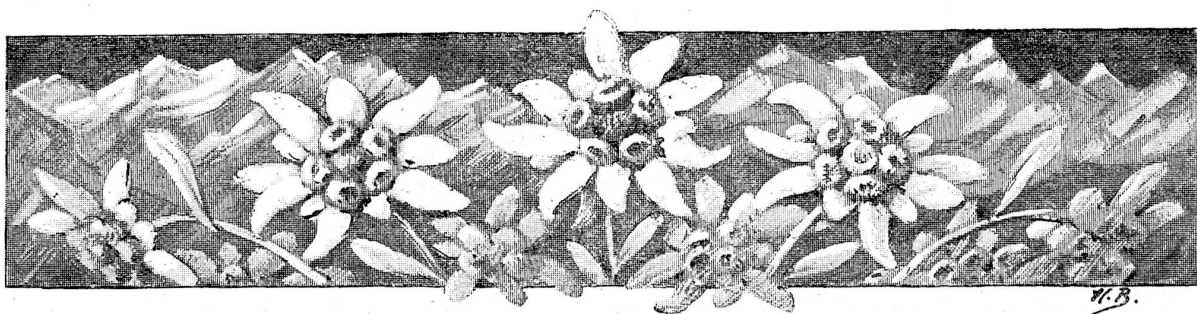
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Alpenklubistisches.

Begleitworte zu der Porträtstudie von E. Leuenberger.

(Siehe S. 125).

Es war Ende Juli v. J., als mein langjähriger Begleiter auf meinen Alpenreisen, Dr. Karl Blodig, und ich durch die Ungunst der Witterung im Hotel Tödi in Thierfeld, im oberen Hintthale, zu einem mehrtägigen Aufenthalte gezwungen waren. Die unfreiwillige Rast fiel uns nicht allzu schwer. Hatten wir doch dem Tödi, dem erhabenen König des Glarnerlandes, den schon lange zugebachten Besuch abgestattet, und die Unterkunft und Verpflegung in dem Gasthose des Herrn Zweifel, sowie die sehr angenehme Gesellschaft, durchgehends aus Schweizer Familien bestehend, ließ uns keinerlei Mangel oder Langweile empfinden. Draußen regnete es ab und zu in Strömen, und auf den Bergen — wir hatten dies auf der Klubhütte am Muttensee erprobt — war der Schnee bereits über einen halben Meter Höhe angewachsen. Noch schlimmer lagen die Dinge anderwärts, und mit Entsetzen lasen wir die Berichte von der Hochwasserkatastrophe, die über die Alpen- und Sudetenländer Oesterreichs hereingebrochen war.

Da nahte sich mir ein liebenswürdiger Alpenklubist aus Zürich mit der diskreten Anfrage, ob ich nicht bereit wäre, dem rühmlich bekannten Porträt- und Genremaler E. Leuenberger, dessen allzu große Bescheidenheit eine direkte Fühlungnahme ausschliesse, zu einer Kohlenfäzisse zu sitzen. Nach einigen Bedenken gab ich meine Einwilligung, ohne zu ahnen, welche Konsequenzen diese etwas leichtfertig abgegebene Zusage haben könne. Das Original wurde von dem Polygraphischen Institute A. G. in Zürich reproduziert, und bei Erhalt der Bilder konnte ich das Ersuchen der freundlichen Spender, mein Bild mit einem entsprechenden Texte in der „Schweiz“ veröffentlicht zu dürfen, nicht wohl abschlagen. Und so erscheint denn Beides — Bild und Text — zur gefälligen, objektiven Beurteilung des Lesers.

Der Schreiber dieser Zeilen erhebt durchaus nicht den Anspruch, eine hervorragende alpine Persönlichkeit zu sein. Er hält sich nur als einen Natur- und Alpenfreund, als einen langjährigen Gebirgswanderer, dem das alpine Hochland, insbesondere auch die Schweiz ans Herz gewachsen ist. Er möchte nur für einen Vertreter und Förderer der Touristik, und nebenbei bemerkt auch für einen jener Idealisten gelten, die ihr Heil in der lichten Welt der Höhen suchen.

Die Alpen sind zwar — nach seiner Meinung — nicht das Großartigste und Schönste, was unsere Erde dar-

zubieten vermag, aber sie gehören zu den bewundernswürdigsten Schaustücken der Schöpfung, sie sind der Ausfluß einer unendlichen Ideenfülle, die ehernen Zeugen von dem Alter und der Gestaltungskraft der Materie. Die Alpen kennen zu lernen, als ein Postulat der allgemeinen Bildung, liegt in dem Zuge der Zeit, in der veränderten Kultur- und Weltanschauung unserer Tage begründet. Und aus den Proselyten wurden Enthusiasten und aus diesen Apostel und Helden, und wenn einstmal's Tausende und Zehntausende die Gebirgswelt aufsuchten, so war dies nur der Anfang jener großartigen Völkerbewegung, die heutzutage während der Reisezeit die Alpengaue durchflutet.

So verschiedenartig aber auch das Publikum ist, das sich allsommerlich in das Gebirge ergießt, so mannigfach und gegensätzlich können auch die Zwecke und Absichten sein, die hierbei angestrebt werden. Während sich die Einen durch den Aufenthalt im Gebirge Linderung oder Heilung ihrer Leiden erhoffen, suchen die Andern Kräftigung und Widerstandsfähigkeit gegen die Schäden der Winterarbeit, der Gelehrte und der Künstler unternimmt eine Alpenfahrt, um Materialien für Studien und Motive zu sammeln, der Sportsmann erblickt in der Bergeswelt ein freies Feld der körperlichen Kraftbethätigung, und der Naturfreund ersteigt die Gipfelhöhen, um sich einen Anteil im Genusse des Erhabenen und Unendlichen zu erkämpfen. Ein anderer Teil der Besucher rekrutiert sich aus einer Gesellschaftsklasse, die die herrschende Mode oder auch die Langweile zu einer Gebirgsfahrt veranlaßt, aus Leuten mit teilnahmsloser Physiognomie, denen man es ankennt, daß ihnen der Naturgenuß nur Nebensache ist. Aber die Alpen sind groß genug, um alle Neigungen und Wünsche zu befriedigen und auch den verschiedenartigsten Ansprüchen Raum zu gewähren.

Was den Verfasser in erster Linie an die Bergeswelt fesselt, was ihn veranlaßt, immer wieder ihre Schönheiten aufzusuchen und ihre Erscheinungen zu studieren, hat er oben angedeutet. Indem er die Alpenkunde und die Liebe zur Gebirgswelt als das erste Motiv seiner Bergfahrten erklärt, gibt er jedoch bereitwillig zu, daß auch andere Beweggründe, wie sportliche Zwecke, der Drang nach energischer Kraft- und Willensanstrengung ihre Berechtigung haben. Allerdings sollen sich die Vertreter des Bergsportes hüten, in Ueber-

treibungen zu verfallen. Diejenigen, die in den Bergen nichts anderes als ein Klettergerüste erblicken, die mit der Gefahr und dem Leben spielen, die Schwierigkeiten nur deshalb aufsuchen, um ihr abgefeigtes Nervensystem etwas aufzurütteln oder auch, um mit außerordentlichen Leistungen renommieren zu können, die sind nicht Alpinisten in unserem Sinne. Wer derartigen Bestrebungen huldigt, der vermehrt nur die Zahl der Vorurteile und Gegner, dem kann der Vorwurf nicht erspart werden, daß er die schönsten und edelsten aller ritterlichen Uebungen und die höchsten geistigen Genüsse durch sein Treiben entwürdigte.

All diejenigen, die das Hochgebirge aus langjähriger Erfahrung kennen, werden mit mir übereinstimmen, daß es gar nicht nötig ist, Schwierigkeiten und Gefahren eigens aufzusuchen. Diese kommen von selbst und sind oft da, wo man sie nicht vermutet. Auch der Gewandteste, Nüchteste und Unerfrorenste von uns kann in Situationen geraten, die hart an die Grenze seiner Leistungsfähigkeit heranreichen, in Lagen, bei denen er sich sagen muß, daß nur ein günstiger Zufall eine Katastrophe verhütete. Auch der Verfasser könnte — nach einer mehr als zwanzigjährigen alpinen Praxis — Ergebnisse dieser Art mitteilen, und manche seiner Freunde und Bekannten, die diese feine Grenze überschritten oder denen das Glück weniger hold war, wurden ein Opfer der Berge.

Ueberlegung, richtiges Urteil, Erfassen aller einschlägigen Faktoren — insbesondere auch der Witterungsverhältnisse — erscheint vor allem dann sehr notwendig, wenn wir unsere Alpenfahrten ohne Begleitung eines Führers oder allein ausführen wollen. Auch der Verfasser ist ein führerloser Tourist und ein Allein-geher, wenn er auch in den ersten Jahren seiner Bergfahrten öfters mit Führern und Jägern ging. Ueber das Gehen mit und ohne Führer ist schon viel geschrieben worden, man hat es strenge verurteilt und auch hoch angepriesen und verteidigt. Ich gehöre nicht zu denjenigen, die führerlose Hoch-Touren anempfehlen, wohl aber zu jenen, die dieselben als berechtigt erklären. Doch setze ich als selbstverständlich voraus, daß hierbei die nötigen Bedingungen erfüllt werden. Warum sollte der Bergwanderer, der sich auf sein Urteil, auf seine Berg-erfahrung und seine Leistungsfähigkeit verlassen darf, von der Beihilfe anderer abhängen? Sind die Berge nicht ein Gemeingut aller, oder haben nur die Führer und die Geführten darauf Anspruch? Und muß sich nicht jeder Idealismus verflüchtigen, wenn wir einen oder zwei Führer zur Seite haben, die in ihrem Herrn nur ein Objekt des Gelderwerbs sehen? Wer könnte es auch jüngern Leuten — und auf diesen beruht ja die Zukunft des Alpinismus — zumuten, daß sie für eine Tour 50—100 Franken an Führerlöhnen ausgeben?

Gerade ökonomische Erwägungen — die hohen Führertarife — sind es, die zu führerlosen Touren Veranlassung geben. Ich selbst hätte, da ich weit über tausend Alpengipfel erstieg, wenigstens 40 000 Franken für Führerlöhne und nicht viel weniger für die Verpflegung der Führer auslegen müssen. Nicht nur der Alpinismus, auch die Alpinisten wachsen aus den Kinderschuhen heraus. Die führerlosen Touren werden in der Zukunft, wenigstens für jene Alpinisten, die in oder nahe den Bergen wohnen, die Regel bilden. Das ist nichts anderes als eine Folge der naturgemäßen Entwicklung der Touristik. Heutzutage ist das Hochgebirge keine Terra incognita mehr, sondern ein wohl durchforschtes, kartographisch und literarisch aufgeschlossenes Gebiet, dessen Bereisung durch Eisenbahnen, Straßen und Wege, Gasthöfe und Klubbütten außerordentlich erleichtert wird.

Eine andere Erscheinung der Touristik ist das Allein-gehen. Dasselbe hat an J. J. Weilenmann, John Tyndall, H. v. Barth bereckte Verteidiger gefunden, wenn auch jeder von ihnen vor dessen Gefahren warnt. Beim Allein-gehen hat man zu unterscheiden, ob es nur in dem Felsgebirge oder auch in der Schneeregion ausgeübt wird. Ueber ersteres kann man, wenn nicht allzu schwierige Unternehmungen in Frage kommen, mit größerer Nachsicht urteilen, das Allein-gehen auf Gletschern dagegen ist in hohem Grade bedenklich. Wer es thut, der kennt entweder die Gefahren des Hochgebirges nicht, oder er verfügt über ein so reiches Ausmaß von Erfahrung, Bergkenntnis und Gewandtheit, daß er sich als eine glänzende Ausnahme von der Regel betrachten darf.

Meine Natur- und Bergbegeisterung führte mich (1889) auch auf den höchsten Berggipfel Afrikas, auf den 6130 Meter hohen Kilimandscharo, über welche Expedition mein Begleiter Dr. Hans Meyer (Leipzig) in einem interessanten Buche: „Ostafrikanische Gletscher-fahrten“ (Duncker & Humblot, Leipzig 1890) ausführlich berichtete, und dann auch (1891) in das Hochgebirge des Kaukasus, worüber mein Tourengenosse, Herr G. Merzbacher, nächstens ein größeres Werk veröffentlichen wird. Das in den Alpen erworbene Maß von Gewandtheit, Ausdauer und Erfahrung können wir mit Vorteil auch auf fremde Hochgebirge übertragen. Aus den Alpinisten wurden Forschungsreisende und Entdecker, und aus diesen Gelehrte und Künstler. So sind die Alpen nicht nur eine Schule für den Körper, den Geist und den Charakter, sondern auch eine Schule für das Leben. Sie wirken auf die Jugend belehrend, auf den Mann weltverjöhnend, auf den Greis tröstend und neu-belebend.

Und so schließe ich diese kurzen Ausführungen mit den Worten:

Ex alpebus robur ac virtus.

L. Purtscheller, Salzburg.

Es war einmal.

Es war einmal, wie denk ich dran,
So fangen ja die Märchen an,
Und gleich wie Kindermärchenpracht
Entschwand es mir, wohl über Nacht.
Es war einmal, noch flog der Schnee
Und eisgefesselt lag der See,

Da hat ich sie um ihre Lieb',
Erötend nur im Schnee sie schriebe....
Wir gingen heim im Dämmerchein,
Schon schloß die Landschaft nebelnd ein;
Der Schneewind riß die Lippen wund,
Da küßten wir uns auf den Mund. —

— — — — —
Mit bunten Blumen kommt der Mai,
Was schert das mich? — Ist doch vorbei,
Verträumt, verträumt der kurze Traum,
— Ich sinne unter'm Blütenbaum:

Es war einmal....

H. R. Decker, Basel.